



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Gross: Die Militärhospitale nach der Leipziger Schlacht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Militärhospitale nach der Leipziger Schlacht.

In Nr. 4 der „Grenzboten“ d. J. befindet sich ein Aufsatz, „die Verwundeten nach der Leipziger Schlacht; Erinnerungen an J. C. Neil,“ in welchem nach einer kurzen Biographie desselben ein von ihm an den Minister Freiherrn v. Stein erstatteter Bericht vom 26. October 1813 abgedruckt ist, nach dessen Inhalt man sowohl bei den Behörden als bei der gesammten Einwohnerschaft Leipzigs die größte Gefühllosigkeit und Unmenschlichkeit gegen die in der Stadt befindlichen kranken und verwundeten Soldaten voraussetzen müßte. Neil sagt darin, daß er ungefähr 20,000 Kranke und Verwundete von allen Nationen vorgefunden, die in dumpfen Spelunken, in welchen selbst das Amphibienleben nicht Sauerstoff genug finden würde, oder in scheibenleeren Schulen und wölbischen Kirchen untergebracht wären, und von denen nicht ein Einziger ein Hemde, Bettuch, Decke, Strohsack oder Bettstelle erhalten habe, statt dessen die Stuben nur mit Heckerling aus den Bivouacs ausgestreut wären, und wobei es an Wärtern völlig fehle, und macht am Ende den menschenfreundlichen Vorschlag, ein Schock kranker Baschkiren in die Betten der Banquierfrauen zu legen, und in jedes Krankenzimmer einen Kosaken mit zu geben, der für Aufrechthaltung der Ordnung verantwortlich sei. Ohne die großen Verdienste Neil's im geringsten herabsetzen und seinen wohl erworbenen Ruhm schmälern zu wollen, sollte ich doch glauben, daß die nach 34 Jahren erfolgte Veröffentlichung dieses Berichts nicht gerade viel zur Vergrößerung dieses Ruhms beitragen möchte, und ich fühle mich verpflichtet, meine Vaterstadt gegen die ihr gemachten harten Vorwürfe zu vertheidigen, da ich als damaliges Mitglied der städtischen Behörde mit den Verhältnissen bekannt genug war, um beurtheilen zu können, daß die Schilderung Neil's theils in hohem Grade übertrieben ist, theils die wirklich vorhandenen Mängel ihren Grund nicht in der Schlawheit, Indolenz oder bösem Willen der Leipziger, wie Neil behauptet, sondern in der zeitweiligen Unmöglichkeit der Abhilfe fanden. Auch hat der damals mit der obern Leitung aller Militärlazarethe in der Stadt und Umgegend beauftragte Herr Geheime Medicinalrath Dr. Clarus mir seine Ansichten über den Neil'schen Bericht und Notizen über den Zustand der Spitaler zu jener Zeit freundlichst mitgetheilt, welche bei der gegenwärtigen Darstellung benutzt worden sind.

Daß in der Stadt Leipzig überhaupt ein böser Wille gegen die verbündeten Truppen, und insbesondere gegen die Preußen nicht vorhanden war, bezeugt nicht nur der jubelnde Empfang derselben bei ihrem Einrücken am 19. October 1813, der von allen Klassen der Einwohner ausging, sondern auch die Theilnahme, die den im Laufe des Sommers häufig hieher gebrachten Gefangenen bewiesen wurde, von welchen viele heimlich befreit und versteckt, die Gefangenen aber möglichst gut verpflegt wurden. So hatten sich z. B. nach der Schlacht bei Lützen mehrere Leipziger Familien durch die Kriegsräthin v. Duandt an den französischen Commandanten, General Bertrand gewendet, um die Erlaubniß zu erhalten, eine Anzahl verwundete preussische Offiziere, welche für Verwandte oder Bekannte ausgegeben wurden, in ihren Wohnungen zu verpflegen, was auch von dem sehr menschenfreundlichen Commandanten gestattet wurde. Desgleichen wurde in denselben Tagen eine sehr ansehnliche Sammlung von Lebensmitteln und Erquickungen aller Art für die auf dem Schlachtfelde und in den Dörfern um Lützen liegenden verwundeten Preußen veranstaltet, und am 5. Mai unter französischer Escorte in zwei vier-spännigen Wagen von dem Dr. Clarus und einer Anzahl seiner Collegen und Zuhörer auf das Schlachtfeld gebracht und vertheilt, und mehrere Aerzte blieben einige Tage daselbst, bis die letzten Verwundeten untergebracht waren. Dieses erkannte auch der König Friedrich Wilhelm III., als ich ihn bei seinem Einzuge am 19. Octbr. in der Grimmaischen Vorstadt begrüßte, mit höchst freundlichen Worten an. Uebrigens hatten die Aeußerungen dieser Theilnahme für Leipzig sehr traurige Folgen, indem aus den von dem Herzog von Padua hierüber erstatteten Berichten Napoleon Veranlassung nahm, die Stadt in Belagerungsstand zu setzen und die Beschlagnahme aller vorhandenen Colonialwaaren anzuordnen.

Unter die Uebel des Kriegs, von welchen Leipzig den ganzen Sommer 1813 unausgesetzt zu leiden hatte, war besonders die seit der Schlacht von Lützen am 2. Mai stets steigende Anhäufung Kranker und Verwundeter in der Stadt zu rechnen, welche zur Folge hatte, daß schon am 11. Juni vierzehn öffentliche und Privatgebäude, nämlich der ehemalige Kanstädter Schießgraben, der Peters-Schießgraben, das Lösniger Herrenhaus, der Thonberg, der Wollboden, der Tuchboden, das Reithaus, der sogenannte Place de repos, die Johanniskirche, das Armenhaus, das Arbeitshaus für Arme, die Schneiderherberge, die Ziegelscheune und Pfaffendorf zu Militärhospitalen eingerichtet waren. An diesem Tage trafen jedoch abermals so starke Transporte von Kranken und Verwundeten ein, daß sie in den vorhandenen Localien nicht mehr unterzubringen waren, weshalb noch die drei Schankhäuser der großen und kleinen Funkenburg und der sogenannten blauen Mühle, so wie das Magazinhaus zu Hospitalen genommen werden mußten. Allein später reichten auch diese Localien nicht mehr aus, sondern es mußten am 4. September 700 Verwundete in die Paulinerkirche gebracht, am 24. September die Thomaskirche und am 14. October noch acht Privathäuser, welche zum größten

Theil als nur im Sommer bewohnte Locale bestanden, als Militärhospitale in Beschlag genommen werden, während welcher Zeit noch das große Hospital neben Pfaffendorf (die -jetzige Kammgarnspinnerei) erbaut wurde. Daß die Zahl der Verwundeten im Laufe des Monats October und schon vorher durch die häufigen ganz in der Nähe von Leipzig stattfindenden Vorpostengefechte sich täglich mehrte, daß ihre Verpflegung zu einer Zeit, wo fast sämtliche, die Stadt mit den Marktbedürfnissen versorgende Dorfschaften theils von den Franzosen, theils von den verbündeten Truppen besetzt und selbst auf alle Weise in Anspruch genommen waren, wo aller Mehl- und Brotvorrath für die Truppen mit Beschlag belegt wurde, so daß von den Einwohnern nur mit der größten Mühe und Schwierigkeit und öfters gar nicht Brot zu erlangen war, nur mit der größten Anstrengung bewirkt werden konnte, bedarf wohl keines Beweises; auf eine unglaubliche Weise häuften sich aber diese Schwierigkeiten während der Tage der Schlacht, wo unaufhörlich zu allen Thoren herein Züge von Verwundeten und Kranken, zum Theil auf Schufarren, weil alle andre nur mögliche Transportmittel erschöpft waren, gebracht wurden, von welchen die Offiziere sofort einquartirt werden mußten, und in den ersten Tagen nach der Schlacht, wo nun auch alle Kranke und Verwundete der verbündeten Truppen entweder von dem Schlachtfelde selbst, oder von den benachbarten Dörfern, wo sie in einstweiligen Feldhospitalen gelegen hatten, so weit nur immer möglich zur Stadt geschafft, und die Offiziere, wenigstens die höhern, ebenfalls in Privathäuser einquartirt wurden. Auch mußten sofort in den ersten Tagen mehrere in der Vorstadt gelegene und von den Bewohnern geräumte Häuser, unter andern auch ein der Familie meiner Ehefrau zugehöriges, zu Spitalen eingerichtet werden. Dabei ist die von Neil angegebene Zahl von ungefähr 20,000 Kranken und Verwundeten, welche er am 22. October, dem Tage seiner Ankunft in Leipzig vorgefunden haben will, unbedingt zu niedrig. Nach der Schlacht bei Lützen sollten auf Napoleons Befehl 6000 Verwundete in Leipzig untergebracht werden, und eine Deputation, bestehend aus Dr. Clarus und den Kaufleuten Dufour-Feronce und Lacarrière, welche am 20. Mai zu Abwendung dieser Maßregel an ihn geschickt wurde, hatte keinen Erfolg. Die Anzahl der Kranken verminderte sich während des Waffenstillstandes, stieg aber nach Wiederausbruch der Feindseligkeiten sehr bald wieder auf diese Höhe. Infolge der in den Acten befindlichen schriftlichen Mittheilung eines französischen Oberchirurgen betrug die Anzahl der allein in der Schlacht bei Leipzig bleibenden Franzosen 18,000. Rechnet man hierzu wenigstens 12,000 Verbündete, deren Zahl wegen der anfänglichen Vermengung und erst successiv erfolgter Sonderung der verschiedenen Nationen sich weniger genau angeben läßt, und den Bestand der Spitaler vor der Schlacht, so kann man die Totalsumme zu wenigstens 30 bis 40,000 annehmen, welche sich freilich durch den müthenden Typhus bald auf schreckbare Weise verminderte. Die Zahl allein der in Privathäusern einquartirten verwundeten oder kranken französi-

schen Offiziere und Militärbeamten belief sich noch am 22. November 1813 laut eines dem damaligen Generalgouverneur von dem Stadtrathe überreichten Verzeichnisses auf 177.

Wenn nun Reil in dem erwähnten Bericht sagt, daß man die Kranken an Orte niedergelegt habe, welche er der Kaufmännin nicht für ihr krankes Möppel anbieten möchte, und sie zum Theil in dumpfen Spelunken lägen, so läßt sich diese Bezeichnung nur auf den allerdings dunkeln Wollboden und einigermaßen, jedoch in weit geringerem Maße, auf den Tuchboden anwenden. Alle übrige oben benannte Localitäten sind keineswegs geeignet, mit dieser Benennung belegt zu werden. Eben so unwahr ist nach dem Vorangeführten die Aeußerung Reil's, daß bei dem Mangel öffentlicher Gebäude auch nicht ein einziges Bürgerhaus den gemeinen Soldaten zum Spital eingeräumt worden sei. Daß die Kirchen gerade nicht passende Baulichkeiten sind, um zu Hospitalen angewendet zu werden, ist wohl zuzugeben, allein die Nothwendigkeit zwang dazu, und es war damals noch nicht so kalt, daß der Aufenthalt daselbst unbedingt tödtlich hätte werden müssen; auch war, so weit möglich, durch aufgestellte Defen für deren Erwärmung gesorgt. Was aber die scheibenlosen Schulen anlangt, so war bis nach der Schlacht nur die einzige im Arbeitshause für Arme befindliche Schule mit diesem Gebäude selbst zum Hospital eingeräumt worden; erst nach der Schlacht ergriff das russische Generalgouvernement zwar nicht so energische Maßregeln, als Reil in seinem Bericht in Vorschlag bringt, verlangte aber doch mit der größten Bestimmtheit binnen 24 Stunden die Evacuierung des ganzen Reichelschen, an die Promenade stoßenden Gebäudes (das im Garten stehende Hintergebäude existirte damals noch nicht), und man muß die Verzweiflung der zahlreichen, in diesem Gebäude wohnenden Familien, welche mit ihren sämmtlichen Habseligkeiten und ihren vielen kranken Familiengliedern sofort auf die Straße gesetzt werden sollten, gesehen haben, um sich zu überzeugen, welche Noth und welchen Jammer die Ausführung dieser Maßregel herbeigeführt haben würde. Mit der unsäglichsten Schwierigkeit und Anstrengung gelang es endlich, dieselbe dadurch abzuwenden, daß das Georgenhaus und die Bürgerschule zu Hospitalen eingerichtet wurden, eine Aufgabe, die namentlich wegen des Georgenhauses nicht gering war, da in diesem Gebäude nicht nur das Zuchthaus für eigentliche Sträflinge, welche durch Kosaken nach Zwickau, Waldheim, Colditz und Lichtenburg transportirt werden mußten, sondern auch ein Arbeitshaus für Bettler und Strohmer, eine Verpflegungsanstalt für hilflose Personen und ein Waisenhaus sich befanden, deren Bewohner sämmtlich auf die eine oder andre Weise andernwärts unterzubringen waren. Gewiß ist aber das Georgenhaus eben so wenig als die Bürgerschule den Behörden in einem scheibenlosen Zustande übergeben worden, was wohl Jeder bestätigen wird, der die Bürgerschule in ihrem damaligen und jetzigen Zustande kennt, und sollte wirklich ein solcher Mangel an Scheiben vorhanden gewesen sein, als Reil bemerkt haben will, so

dürfte man ihn wohl eher der eignen Schuld der eingelegten Kranken und Verwundeten heimeffen, welche sich zum Theil ganz ungebärdig betrugten.

Eben so übertrieben ist zuverlässig der Vorwurf, daß von 20,000 Kranken und Verwundeten auch nicht ein Einziger ein Hemde, Betttuch oder dergleichen erhalten. Schon vor der Schlacht bei Lützen, nach dem ersten Einzuge der verbündeten Truppen im April 1813, wurden die Militairspitale in Leipzig, nach Anleitung der königl. preussischen Instruction, für die Feldlazareth vom Jahre 1809 eingerichtet. Jeder Kranke erhielt eine hölzerne Bettstelle, Strohsack, Kopfkissen, Betttuch und wollene Decke. Diese Einrichtung blieb im Wesentlichen dieselbe sowohl während der französischen Occupation als nach der Schlacht bei Leipzig. Bei der großen schon vorhandenen Anzahl von Hospitälern sind wenigstens diejenigen Kranken, welche noch dort untergebracht werden konnten, so weit es möglich war, mit den Effecten versehen worden. Allein freilich war es eine Unmöglichkeit, diejenigen Gebäude, welche ganz neu zu Hospitälern eingerichtet werden mußten, sofort mit den nöthigen Requiriten zu versorgen; um jedoch diesem Mangel bald möglichst abzuhelfen, wurden von dem Stadtrathe am 29. October von jeder Familie ein Hemde, ein Betttuch und ein Strohsack requirirt, welche Stücke sofort an das Lazarethcomité abgeliefert werden mußten. Eben so schwierig war die Herbeischaffung von Krankenwärtern, welche schon während des Sommers zum Theil von den Thonbergs-Straßenhäusern und den andern nächsten Umgebungen der Stadt mit Gewalt requirirt werden mußten, und während der Schlachttage, theils um ihren Familien beizustehen, theils aus andern weniger lobenswerthen Ursachen aus den Spitälern sich entfernt hatten, weshalb das Lazarethcomité sich genöthigt sah, am 26. October von dem Stadtrathe, außer 40 Assistenten für das Comité, 800 Krankenwärter zu requiriren, welche freilich, am wenigsten unter den damaligen Verhältnissen, so schnell herbeizuschaffen waren.

Zudem wurde die Schwierigkeit der Einrichtung der für die Militairhospitale erforderlichen Localitäten dadurch ungemein vermehrt,

1) daß die vor der Schlacht eingerichteten Spitale in den Vorstädten zum großen Theil geplündert und verwüstet waren;

2) daß der Kaiser von Rußland den strengen Befehl erließ, keinen Russen in ein Spital zu legen, in dem früher Franzosen gewesen waren;

3) daß die Anordnungen der verschiedenen Armeen einander oft zuwiderliefen;

4) daß sämtliche Militairärzte der verbündeten Truppen den Armeen folgten und die ganze Besorgung der Spitale den Aerzten und Chirurgen der Stadt überlassen blieb, die außer drei schwedischen und fünf französischen Chirurgen nur die Barbiergehilfen zur Unterstützung hatten.

Demungeachtet wurden die ersten Maßregeln, um in dieses schauerhafte Chaos einige Ordnung zu bringen, schon am 19. October, Nachmittags 3 Uhr, unter Mitwirkung des kaiserl. russischen Generalintendanten von Romanoff ergriffen,

und schon am 20. October waren die bereits belegten Spitale mit Chirurgen versehen. Die übrigen wurden erst in den folgenden Tagen nach und nach vom Schlachtfelde und von den Dörfern aus mit Kranken belegt. Unter diese gehört auch die Bürgerschule, die Peterskirche und der Concertsaal, über welche sich Reil ereifert und die er am 22. October gesehen hat. Die übrigen scheint er gar nicht gesehen, und sich überhaupt nur flüchtig um die Sache bekümmert zu haben, wie schon daraus hervorgeht, daß er sich weder bei dem Lazarethcomité, noch bei Dr. Clarus blicken lassen, ob er gleich wissen mußte, daß dort die Centralbehörde war.

Uebrigens ist nicht unerwähnt zu lassen, daß in Leipzig, wo schon seit den Kriegsereignissen des Sommers und der Beschlagnahme der Colonialwaaren aller Handel und Gewerbe stockte, die Michaelismesse fast geschäftlos vorüberging, der Typhus in vielen Familien dergestalt wüthete, daß der Todtenzettel bei der damaligen Bevölkerung von ungefähr 30,000 Seelen wöchentlich über 100, zuweilen über 200 Begrabene, ungerechnet die Todten aus den Militärhospitalen nachwies, und von der Gesellschaft der Harmonie, die damals aus 120 Personen bestand, im Laufe des Winters 12 Personen, mithin gerade der zehnte Theil verstorben waren, bei dem am 31. Octbr. 1813 gehaltenen kirchlichen Dankfeste eine Sammlung zum Besten der Kranken und Verwundeten von den verbündeten Truppen 1042 Thlr. 13 Gr. 3 Pf. eintrug, worunter 31 Stück Louisd'or in Einem Packet, 13 Stück Napoleonsd'or in Einem Packet und 150 Thlr. in Speciesthaler in zwei Packeten sich befanden, und außerdem noch ein werthvoller Brillantring eingelegt war, daß im Laufe des Monats November zu gleichem Zwecke eine Sammlung unter der damaligen Bürgergarde 164 Thlr. 4 Gr., eine Sammlung in der Gesellschaft der Harmonie 565 Thlr., eine in der Gesellschaft der Ressource 470 Thlr., eine in der Gesellschaft der Societät 323 Thlr 5 Gr., daneben eine von den damaligen Stadtoffizieren in den gesammten Häusern der Stadt und Vorstadt veranstaltete Sammlung 3,475 Thlr. 15 Gr. einbrachte, und daß die Einnahmen in einer zum Besten der Kranken und Verwundeten gegebenen Theatervorstellung auf 383 Thlr. 19 Gr. 9 Pf. und in einem ebenfalls dafür veranstalteten Concert auf 573 Thlr. 16 Gr. sich beliefen. Diese Thatfachen möchten wohl die damaligen Einwohner Leipzigs gegen die Anschuldigung eines bösen Willens gegen die verbündeten Truppen ausreichend vertheidigen.

Leipzig, im Monat März 1848.

Dr. Gross.